

Peter Singer



Wie sich die Armut
abschaffen lässt –
und warum
wir es nicht tun.

Arche

Leseprobe

Peter Singer

Leben retten.

Wie sich die Armut abschaffen lässt –
und warum wir es nicht tun.

Aus dem Englischen von Olaf Kanter

272 Seiten. Klappenbroschur

17,90 € [D] / 18,40 € [A]

ISBN 978-3-7160-2629-8

Erstverkaufstag: 1. März 2010

www.arche-verlag.com

Vorwort

Als er sah, wie der Mann auf die Gleise der U-Bahn stürzte, zögerte Wesley Autry keine Sekunde. Obwohl er die Lichter des einfahrenden Zuges bereits sehen konnte, sprang Autry auf das Gleisbett. Er riss den Mann in eine Entwässerungsrinne zwischen den Schienen, warf sich schützend über ihn, der Zug donnerte über sie hinweg und hinterließ eine schmierige Ölspur auf Autrys Mütze. Für diese Tat erhielt er eine Einladung nach Washington, zur alljährlichen Rede des Präsidenten zur Lage der Nation, und sein Mut wurde gelobt. Aber Autry spielte den Vorfall herunter: »Ich habe nicht das Gefühl, dass ich etwas Spektakuläres getan habe. Ich habe einen Menschen in Not gesehen, der Hilfe brauchte. Ich habe bloß getan, was ich für richtig hielt.«¹

Und wenn ich Ihnen nun sage, dass auch Sie ein Leben retten können, möglicherweise sogar viele Leben? Haben Sie eine Flasche Mineralwasser auf dem Tisch stehen, während Sie dieses Buch lesen? Solange Sie dafür Geld ausgeben, obwohl sauberes Wasser aus Ihrem Wasserhahn fließt, haben Sie offensichtlich Geld für Dinge, die Sie nicht wirklich brauchen – während gleichzeitig auf diesem Planeten eine Milliarde Menschen einen ganzen Tag mit weniger Geld auskommen muss, als Sie für dieses eine Getränk bezahlt haben. Diese Menschen können sich nicht einmal die primitivste Gesundheitsvorsorge leisten, ihre Kinder können jederzeit an einer einfachen und leicht heilbaren Krankheit wie Durchfall sterben. Sie könnten ihnen helfen. Und dafür müssten Sie sich nicht einmal vor einen Zug werfen.

Ich beschäftige mich seit mehr als dreißig Jahren mit der Frage, wie unsere Antwort auf Hunger und Armut in der Welt aussehen sollte. Die Diskussion, die ich in diesem Buch vorstelle, habe ich schon mit Tausenden von Studenten in meinen Seminaren und Vorlesungen auf der ganzen Welt geführt. Über Presse und Fernsehen habe ich viele Menschen erreicht und war immer wieder gezwungen, mich mit wohlüberlegten Einwänden auseinanderzusetzen. Dieses Buch ist mein Versuch, die Erkenntnisse dieser Debatte zusammenzufassen: warum für Menschen in Not gespendet wird und warum nicht, und was wir an unserem Verhalten ändern sollten.

Wir leben in einer bemerkenswerten Zeit. Der Anteil der Erdbevölkerung, der mit weniger als dem absoluten Existenzminimum auskommen muss, war noch nie in der Geschichte der Menschheit so gering wie in unseren Tagen. Und wenn wir die langfristige Entwicklung jenseits der zyklischen Schwankungen in der Wirtschaft betrachten, dann sehen wir, dass auch der Prozentsatz der Menschen, die viel mehr haben, als sie brauchen, so groß ist wie nie zuvor. Noch wichtiger aber ist der Umstand, dass Arm und Reich heute in einer Weise miteinander verbunden sind wie nie zuvor. Wir bekommen bewegte Bilder von Menschen, die ums nackte Überleben kämpfen, direkt in unser Wohnzimmer geliefert. Wir sind heute viel besser über diese verzweifelten Menschen informiert – und haben zugleich die Mittel, ihnen zu helfen: mit einer effektiven Gesundheitsversorgung, optimiertem Saatgut und besseren Maschinen sowie neuen Technologien zur Gewinnung von Elektrizität. Am erstaunlichsten aber ist wohl, dass wir ihnen heute dank Internet den Zugang zu einem Reichtum an Informationen ebnen können, wie ihn selbst die großartigsten Bibliotheken niemals bieten konnten. Wir sind in der Lage, auch die Ärmsten in die Weltgemeinschaft aufzunehmen – sofern es uns gelingt, sie so weit aus ihrem Elend zu führen, dass sie diese Gelegenheit auch ergreifen können.

Der Ökonom Jeffrey Sachs hat sehr überzeugend vorgerechnet, dass die extreme Armut bis zur Mitte dieses Jahrhunderts abgeschafft werden kann. Und wir machen tatsächlich Fortschritte. 1960 starben nach Angaben des Kinderhilfswerks *Unicef* zwanzig Millionen Kinder vor ihrem fünften Geburtstag – weil sie arm waren. 2007 konnte *Unicef* verkünden, dass diese Zahl erstmals seit Beginn der Aufzeichnungen unter die Marke von zehn Millionen gefallen ist.² Große Impf- und Aufklärungskampagnen gegen Pocken, Masern und Malaria haben ihren Teil dazu beigetragen, dass die Sterblichkeit bei Kindern zurückgegangen ist. Auch die wirtschaftliche Entwicklung in vielen Ländern hat geholfen. Es ist ein wirklich beeindruckender Rückgang, erst recht wenn man sich vor Augen führt, dass sich die Weltbevölkerung seit 1960 mehr als verdoppelt hat. Trotzdem dürfen wir uns damit nicht zufriedengeben: Denn jedes Jahr sterben immer noch 9,7 Millionen Kinder vor ihrem fünften Geburtstag. Das ist eine unermessliche Tragödie – vom moralischen Versagen einer Welt, die so reich ist wie unsere, einmal ganz abgesehen. Und wenn ausgerechnet während einer Wirtschaftskrise die Nahrungsmittelpreise explodieren, wie wir das 2008 gesehen haben, kann sich der Trend jederzeit umkehren. Dann werden wieder mehr Menschen an ihrer Armut sterben.

Wir können unsere Situation vergleichen mit dem Versuch, den Gipfel eines riesigen Bergs zu erklimmen. Bisher ist die Menschheit durch dichte Wolken gestiegen. Wir wussten nicht, welche Strecke noch vor uns lag oder ob der Aufstieg überhaupt machbar ist. Nun haben wir den Dunst endlich hinter uns gelassen und können die Route über die letzten steilen Flanken erkennen. Manche Abschnitte des Wegs werden uns das Äußerste abverlangen, aber wir sehen jetzt, dass der Gipfel tatsächlich zu erreichen ist.

Jeder von uns kann seinen Teil zum Gelingen dieses bahnbrechenden Vorhabens beitragen. In den vergangenen Jahren wurde von

einigen Superreichen berichtet, die sich mit großem Engagement und in aller Öffentlichkeit auf diesen Weg begeben haben. Warren Buffett investiert 31 Milliarden Dollar seines Vermögens in dieses Projekt. Bill und Melinda Gates haben 29 Milliarden gespendet und werden es dabei nicht belassen.³ Das sind immense Summen. Ich möchte in diesem Buch aber zeigen, dass es sich dabei nur um einen Bruchteil dessen handelt, was die Menschen der reichen Industrieländer problemlos abgeben könnten, ohne ihren Lebensstandard wesentlich einzuschränken. Eines steht jedoch fest: Wir werden unser Ziel nicht erreichen, wenn sich nicht mehr Menschen an diesem Projekt beteiligen.

Ich verfolge mit diesem Buch zwei Ziele. Sie liegen in derselben Richtung und sind doch vom Ansatz her verschieden. Zum einen möchte ich, dass Sie sich mit der folgenden Frage auseinandersetzen: Welche moralische Verpflichtung haben wir, denen zu helfen, die in extremer Armut gefangen sind? In diesem Teil des Buchs werden einige sehr hohe – manche werden sagen: zu hohe – Maßstäbe ethischen Verhaltens definiert. Ich werde behaupten, dass wir unser Leben nicht moralisch einwandfrei nennen dürfen, wenn wir nicht bereit sind, mehr abzugeben, als die meisten von uns für menschenmöglich halten. Das mag absurd klingen, aber die Begründung ist erstaunlich simpel. Sie beginnt mit der Flasche Mineralwasser, also bei dem Geld, das wir für Dinge ausgeben, die nicht *wirklich* notwendig sind. Wenn es so einfach ist, Menschen zu helfen, die ohne eigenes Zutun in Not geraten sind, und wir eben das nicht tun, machen wir etwas verkehrt, oder? Wenigstens das möchte ich mit meinem Buch erreichen: Sie davon überzeugen, dass wir mit unseren gängigen Vorstellungen über moralisch angemessenes Verhalten oft meilenweit danebenliegen.

Das zweite Ziel dieses Buches besteht darin, Sie dazu zu bringen, freiwillig mehr von Ihrem Einkommen oder Vermögen zu spenden, um den Armen zu helfen. Aber seien Sie beruhigt – mir ist klar, dass

ich von den hohen Maßstäben einer philosophischen Auseinandersetzung ein paar Abstriche machen muss, wenn ich herausfinden will, welche konkrete Änderung unseres Verhaltens nötig ist, um etwas zu bewirken. Ich werde mich sehr ernsthaft mit den Gründen auseinandersetzen, die wir anführen, warum wir nicht mehr spenden (von denen einige sehr plausibel sind, andere weniger überzeugend). Auch mit den psychologischen Hürden, die uns dabei mitunter den Weg versperren, werde ich mich befassen. Menschliches Verhalten spielt sich innerhalb bestimmter Grenzen ab. Das werde ich in meine Überlegungen einbeziehen – um dann zu zeigen, wo Einzelne einen Weg gefunden haben, diese Grenzen zu überwinden. Mein Fazit wird eine realistische Spendenforderung sein, die eine große Mehrheit der Bürger in den reichen Industrienationen ohne große Anstrengung erfüllen kann. Es geht um fünf Prozent ihres Einkommens, nicht mehr.

Ehrlicherweise sollte ich von vornherein klarstellen, dass ich denke, Sie sollten mehr spenden als diese fünf Prozent, und dass ich hoffe, Sie werden das nach der Lektüre auch selbst so sehen. Aber mehr ist vermutlich fürs Erste nicht leicht zu verdauen – und auch im größeren Maßstab nicht leicht umzusetzen. Mir ist vollkommen klar, dass die meisten Menschen mit philosophischen Argumenten nur schwer zu bewegen sind, ihren Lebenswandel zu ändern. Solche Veränderungen sind auch nicht über Nacht zu bewerkstelligen. Dieses Buch soll helfen, die extreme Armut in der Welt effizient zu bekämpfen; es geht nicht darum, Ihnen ein schlechtes Gewissen zu machen. Ich werde deshalb für einen Standard plädieren, von dem ich sicher sein kann, dass er Gutes bewirkt. Und das bedeutet, dass ich bei der Spendenhöhe ein Niveau vorschlage, das Ihnen den Einstieg ermöglicht – und Sie gleichzeitig ermuntert, später von sich selbst mehr zu verlangen.

Es gibt Gründe, warum vielen von uns der Gedanke schwerfällt, Menschen Geld zu geben, die uns fremd sind, die aus einem Land

stammen, das wir nie besucht haben. Und ich werde diese Gründe in diesem Buch untersuchen. In Zeiten wirtschaftlicher Turbulenzen, in denen sich die Menschen verständlicherweise um die eigene Existenz sorgen, fällt eine solche Überlegung noch einmal schwerer. Die Belastungen, die solche Krisenzeiten mit sich bringen, möchte ich auf keinen Fall kleinreden. Aber wir sollten auch in den schlechtesten Zeiten nicht vergessen, dass unsere Lage unendlich besser ist als die jener Menschen, die in extremer Armut leben. Ich hoffe, dass Sie diese größeren Zusammenhänge in den Blick nehmen, bevor Sie sich überlegen, was es heißt, in einer Welt ethisch zu handeln, in der jedes Jahr 18 Millionen Menschen unnötig sterben. Das sind mehr Tote pro Jahr als während des Zweiten Weltkriegs. Zählt man die Armutopfer der vergangenen zwanzig Jahre zusammen, kommt man auf mehr Opfer, als die Kriege, Bürgerkriege und Terrorregime des 20. Jahrhunderts, des Jahrhunderts von Hitler und Stalins, insgesamt gefordert haben. Wie viel wäre es uns wert, ein solches Grauen zu vermeiden? Und doch geben wir nur so wenig, um die weit größere Katastrophe unserer Tage zu verhindern. Ich bin mir sicher: Am Ende dieses Buchs werden Sie, bei ehrlicher Einschätzung der Lage, unter Einbeziehung der Fakten und ethischen Überlegungen, mit mir zu dem Schluss kommen, dass es höchste Zeit ist zu handeln.

Peter Singer